Briefe an eine Mutter [Fortsetzung]

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Erzieherin : eine Zeitschrift über weibliche Erziehung**

Band (Jahr): **5 (1849-1850)**

Heft 2

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-865979

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Briefe an eine Mutter.

(Fortsetzung.)

14.

Meine Liebe!

Du findest es sonderbar, daß ich die erste Erziehung des Kindes so zu sagen abgeschlossen, ohne dabei seiner Fehler zu achten, und du verlangst, daß ich mich über dieses Heer „böser Dämonen" recht auslasse. Ja du weisest mich auch gerade auf einen hin, der noch sieben andere mit sich führen soll: auf den **Eigensinn,** mit Widersetzlichkeit, Trotz, Erzwingerei u. s. f. Wie sollen sie ausgetrieben werden? fragst du. Laß uns zuerst ihren Einzug belauschen.

Du selber meine Gute, bist nicht eigensinnig; aber es wäre eine leichte Sache es ein bischen zu werden z. B. in Dingen, wo man deinen eigenen Sinn nicht gelten lassen wollte, wo man unverständig und ungerecht in deine eigenthümliche Natur und deine eigenthümlichen Rechte eingreifen wollte. Ja was sage ich von dir? Wenn es jemanden in Sinn kommen sollte, die Aeste der Pappel abwärts zu gewöhnen, wie die der Trauerweide, so würden sie eigensinnig widerstreben und eher brechen als abwärts wachsen wollen. Dein Vater hat ein frommes Pferd. Aber als einmal in seiner Abwesenheit der unerfahrne G. sich herausnahm es reiten und leiten zu wollen, da wurde es plötzlich köpfisch und es hätte ihm eher 11 mal Hals und Bein gebrochen, als auf 10 Peitschen- und Sporenhiebe nur einmal gefolgt. Und der ruhige Fluß, dem etwas in Weg tritt? Er

braust auf. Und den Ball, welchen dein Kind an die Wand wirft, schlägt die Wand ihm zurück.

So verschieden nun auch die Natur des Kindes von der dieser Dinge, darin kommen sie alle überein: jede macht Opposition, wo man ihr entgegentritt. Im Kinde nennst du sie Eigensinn, Widersetzlichkeit, Trotz u. s. f. — In ihrer ersten Entstehung aber ist das Alles nur natürliche Reaktion gegen Alles, was der ursprünglichen und an- oder aufgebildeten Natur entgegen ist.

Die ursprüngliche Natur verlangt angemessene Erfüllung ihrer Urvermögen, d. h. Speise und Trank, Luft und Licht, Spiel und Beschäftigung. Die Natur verlangt aber solche Befriedigung ganz nach ihrem Bedürfniß und nicht nach deiner Bequemlichkeit oder Laune. Haltest du das Kind im Dunkeln, in der Stube, wenn es nach Licht und Luft verlangt, so wird es „eigensinnig" schreien. Ist es ihm langweilig, d. h. werden seine freien Urvermögen nicht durch irgend eine Beschäftigung oder Unterhaltung gehörig erfüllt, so wird es wieder so lange schreien oder sonst ungeberdig thun, bis es müde oder wenigstens befriedigt ist, bis seine Urvermögen jene Erfüllung erhalten haben.

Es braucht nicht gerade ein Zuwenig, auch ein Zuviel muß Reaktion hervorrufen. Wenn z. B. das Kind essen, trinken, etwas sehen, hören, irgend etwas thun soll, da es doch nicht mehr mag, d. h. wenn seine Urvermögen schon erfüllt sind, so wird es sich ebenfalls eigensinnig dagegen sträuben.

Aber nebst diesem Zuwenig und Zuviel wird im Kinde das Widerstreben noch durch allerlei ihm Unangemessenes hervorgerufen. Z. B. das Kind bewegt sich gern; aber nach seiner Natur, seinem Bedürfnisse. Verlangst du nun Bewegungen, die außer seiner Natur liegen, etwa bei gewissen Kindern, Verneigungen, Händchengeben ꝛc., so bildet sich eine Spur, ein Ansatz zu Widerstreben. Besonders leicht bilden sich solche Spuren, wenn du das Kind im freien Spiel

seiner Seele störst. Z. B. wenn das Kind im Spiel seiner Händchen, in wonnigem Lallen, ins Anschauen eines Holzes, eines Thierchens ꝛc. selig vertieft ist, oder auch in einem Gespräch mit solchen oder in einem Selbstgespräch, oder in der Jagd nach einer Kugel oder eines Thierleins, oder wo es mit so was handthiert und regiert — also wo es in einer Conzentration ist, wie sie nur wenig Erwachsene haben können — da wird es gerufen, oder weggetragen, um sich waschen und kleiden zu lassen oder weil jemand kommt, dem es das Händchen geben oder gar ein Verschen aufsagen soll .... oder wo die schwellende Kraft des frischen Lebens aufjauchzt in Schrei und Stoß und wildem Treiben und man sich diesem Strom unverständig entgegenstellt, mit „Still"! und „Ruhig"! und Schelten und Strafen, da **muß** ja Reaktion eintreten. Ja, wenn man daneben und weiter sieht, wie oft man dem Kinde etwas anbildet, dann es wieder zerstört, ihm etwas gibt und sobald es ihm Bedürfniß ist, wieder zu nehmen sucht, so kann man fast nicht begreifen, daß es noch andere Köpfe als Trotzköpfe in der Welt gibt.

Denn neben der ursprünglichen Natur macht sich natürlich auch die an- und aufgebildete geltend. Die Kinder sind darin fast wie andere Leute. In Bezug auf Besitz finden sie zwischen ihrem historischen und dem Naturrecht keinen praktischen Unterschied. Wenn nun so ein Kind auf die Welt kommt und ein wenig schreit, oft blos weil es eben nichts anderes zu thun weiß, so steckt man ihm etwas in den Mund oder trägt es herum oder schüttelt es sonst. Dann wird das wieder wegerkannt. Was ist nun natürlicher, als daß es sich gegen diese Entziehung sträubt und wenn es mit Sträuben und Schreien wieder etwas erhaltet, was ist denn natürlicher, als daß es eben jedesmal schreit, bis es hat, was es wollte? Oder früher wurde das Kind gefragt: Möchtest du das und das thun? das und das haben? Willst du dieses oder jenes Röcklein anziehen? — Jetzt herrscht

man ihm zu: „Nimm das!“ „Thu das!“ „Zieh heute dein dunkles Röckli an!“ — Was meinst du von solchem?

Oder kleinen Kindern steht Alles wohl an. Sie machen Grimassen, sie gebärden sich einfältig, — man lacht dazu. Man findet es drollig, gescheidt, halt allerliebst, wenn kleine Kinder befehlen und Andern Verweise geben. Später wird dieses Betragen lästig und nun wird dem Kinde auf einmal untersagt, was es früher mit Glorie thun konnte. Fast alle kleinen Kinder werden gewöhnt sich als den Mittelpunkt der Welt anzusehen und Alle und Alles Andere nur wie ihretwegen da. Das geht denn bis den Ausflüssen dieser Selbstherrlichkeit jemand in Weg tritt, und wenn nun der gehemmte Luftstrom aufbrausend den Damm zu überwältigen sucht, da wird der Trotz der menschlichen Natur beklagt! Und wenn dasselbe Kind, das man immer fragt: Wie ist dir? — Was möchtest du? — Was sagst du zu diesem und jenem? ꝛc. ꝛc. wenn dasselbe Kind, das man schwächlich hätschelt, in sein eigenes kleines Ich einbaut, daneben dann wieder durch Ge- und Verbieten, durch Mäkeleien u. s. f. turmentirt wird, dann ist des Grämens über die wiedrige, eigensinnige Natur des Kindes kein Ende. Aber, sagst du, das Kind trotzt doch auch etwa bei Anlässen, die vorher noch gar nicht vorgekommen sind, soll denn auch an diesem Trotze die Erziehung schuld sein?

Wenn einmal das Kind seine Kraft gegen die seiner Erzieher gemessen und diese nicht einer ehrnen Mauer gleich, ganz unangreifbar ihm gegenüber stand, so wird es immer und immer wieder sich ihr gegenüber stellen. Jeder andere Widerstand wird es nur zum Trotze reizen; der größte am meisten. So wird es denn allerdings oft bei Anlässen trotzen, an denen die Erziehung nicht unmittelbar schuld ist.

Schau überall hin: wo das ruhige Gleichgewicht gestört wird, da verbreitet sich der Aufruhr auch über das Nah-

liegende, und der Sauerteig durchsäuert die ganze Masse, in die er geworfen wird. So wird auch gleich dem Trotze, der stillere Eigensinn sich nach und nach auf Punkte erstrecken, die nicht unmittelbar von Unverstand oder Ungerechtigkeit getroffen und gehemmt worden sind.

Die Erziehung könnte aber nicht nur Eigensinn, Trotz u. s. f. verhüten, sie kann sie auch besiegen. Wenn du an keine Vergleichung denken willst, so frage ich: was ist sonst auch eigensinniger und trotziger als ein wildes Thier? du kannst ihm rufen, so lang du willst, es kommt nicht, wenn es nicht dich oder sonst etwas zerreißen will. Und doch war hier in Zürich öffentlich zu sehen, daß auch Tiger und Hyänen willig „folgen" und gegen ihren Meister keine Spur von Eigensinn und Trotz zeigten. Das geht weit, dachte ich, und hatte wieder ein Beispiel mehr zu dem Satze: Die Natur hört auf uns, aber nur so weit wir zuerst auf sie gehört haben und sie unsere Ueberlegenheit mit unbedingter Gewalt fühlen zu lassen vermögen.

So dein Kind. Drum studiere seine Natur und erhebe die deine zu der geistigen Höhe (das Sittlich-Religiöse sind Hauptbestandtheile derselben), die dem Firmamente gleich über dem Kinde steht.

Du wirst dann das Kind nicht auf deinem sondern auf seinem Standpunkt ergreifen; du wirst es dann nie zu nehmen suchen, da wo es gar nicht ist; sondern wo es wirklich ist, da fassest du es und suchst es von früh, früh an und stätig dahin zu ziehen, wo es spät einmal ankommen soll.

Um den Dämonen des Eigensinns und Trotzes den Eingang zu wehren oder die früher eingezogenen zu vertreiben, sollte das Kind sehr einfach erzogen, die Aufmerksamkeit nie auf sein Ich, sondern fromm auf seine Umgebung gerichtet und immer das Naturgemäße deiner Anordnungen und immer das Unwiderstehliche, Unnahbare deiner Kraft und Gewalt fühlen.